selbst waren 2080 Arbeiter beschäftigt und zwar 373 alte und 1657 neue Leute. Die Auszahlungen der Streikunterstützungen sind in derselben Höhe wie früher erfolgt. Es wurden etwa 165,000 Mark ausgezahlt. Vom 19. bis 28. Dezember wurden 438 Seeleute angemustert, ferner an Bord von Schiffen noch 239, somit insgesammt 677 Seeleute.

Ueber den Terrorismus, den die Streikenden in Hamburg ausüben, werden dem „Hamb. Korresp." von einem „zuverlässigen Gewährsmann" folgende Angaben gemacht: Zu einer großen Firma kamen dieser Tage die streikenden Leute sehr kleinlaut mit der Frage, ob sie, wenn endlich der Streik sein Ende erreicht haben würde, wieder dort anfangen könnten. Der Geschäftsführer las den Leuten zunächst gehörig den Text für das unverantwortliche plötzliche Wegbleiben von der Arbeit; dann setzte er ihnen auseinander, daß sie zu den alten Bedingungen wieder anfangen könnten; erst nach 14 Tagen würde die ihnen früher schon angebotene Zulage in Kraft treten. Die Leute erklärten sich mit Allem einverstanden, hatten gar nichts einzuwenden, sahen Alles ein und gaben Alles zu. Sobald sie wieder arbeiten dürften, würden sie sofort antreten. „Ja, warum fangt Ihr denn jetzt noch nicht an?" — „Ach, wir dürfen ja nicht! Wie gern wollten wir — aber das Streikkomitee erlaubt es nicht. Wir müssen uns ja fügen, wir können nicht anders." Damit zogen sie ab. — Der andere Fall ist folgender: Zwei Frauen von Ewerführer-Tagelöhnern kommen zum Vertreter des Hauswirths und bezahlten Miethe. „Na, arbeiten Eure Männer noch immer nicht?" — „Nein, sie möchten wohl, aber sie dürfen nicht." — „Na, wer hält sie denn zurück?" — „Ach, lieber Gott, mein Mann möchte so gern wieder arbeiten, aber bisher hat er es noch nicht gewagt. Er meint: Wer wieder anfängt, der riskirt, daß er zum Krüppel geschlagen wird. Aber nun ist seine Geduld zu Ende. Wenn Weihnachten da ist, geht er zu seinem Baas und arbeitet, auch alle Feiertage durch, mag danach kommen, was will." „Und so macht es mein Mann auch," fügte die andere Frau hinzu. „Einmal muß die Sache doch ein Ende haben, nachgerade läßt er sich nicht mehr zum Feiern zwingen." Aehnlich wie diesen Beiden, mag vielen Ausständigen zu Muthe sein.

Mit den Schmerzen der Fraktion Schulze im Reichstage beschäftigt sich eine Plauderei der „Köln. Volksztg.", die eine Verwaltung der Reichstagsrestauration nahen sieht: „Die Räume hat der Pächter zwar miethfrei; doch sind die sonstigen Kosten recht hoch. In der letzten Woche, besonders bei der zweiten Lesung der Justiznovelle, soll der Wirth so viel eingebrockt haben, daß er gesonnen ist, seinen Vertrag aufzukündigen. Kein Wunder, daß Herr Braun, der als Schriftführer die Aufsicht über die Restauration zu führen hat, in einiger Aufregung ist. Man hat ihm angeblich den Vorschlag gemacht, daß das Centrum als führende Partei die Restauration auf eigene Rechnung übernehmen soll: Papa Dieden, der gerade sein 87. Lebensjahr in alter Frische und Fröhlichkeit angetreten hat, könne den Wein liefern, sein Kollege Aichbichler das Bier, der Abgeordnete Neckermann die Beefsteaks und die Würste, der Abgeordnete Pingen die Hasen, der Abgeordnete Weidenfeld die Feldhühner, der Abgeordnete Kloß die Kartoffeln, der Abgeordnete Humann den Käse ꝛc. Die Ausfegung der Schornsteine würde der Abgeordnete Meßner mit demselben Eifer besorgen, wie in Neustadt O.-S., wenn er dort ist. Der Plan ist jedenfalls originell; aber ob er sich ganz so leicht ausführen ließe, wie er wohl im Löwenbräu, diesem fruchtbaren Nährboden solcher innerpolitischen Gedanken, ausgedacht wurde, ist etwas zweifelhaft. Auch die Kellner sind unzufrieden. Ohne festes Gehalt sind sie, wie die meisten Berliner Kollegen auf Trinkgelder angewiesen. Essen und trinken viele Abgeordnete im Hause, so kommen sie ja wohl ganz hübsch zurecht. Sind aber Wenige da, so können sie Fliegen fangen, und ihre Einnahme ist natürlich auch gering. Ist das Haus gut besucht, so ist der Dienst ungewöhnlich anstrengend. Die Küche ist ja schön und groß, eine Augenweide für alle Damen, welche Zutritt zu diesen Hallen finden, aber auch sehr weit entfernt, sodaß die Kellner besonders gute Beine haben müssen, wenn sie nicht das Wohlwollen und die Trinkgeldbereitschaft ihrer Kunden verscherzen wollen. Die eigentliche Betriebszeit ist nur von halb 1 Uhr bis nach der Sitzung; Abends ist nichts los und die Kellner sind dann „aufgeschmissen". Jüngst haben sie eine öffentliche Versammlung abgehalten, um über eine Verbesserung ihrer Lage zu berathen. Für den deutschen Reichstag ist's nicht besonders schön, wenn seine Kellner dem Publikum vorrechnen, daß sie nicht bestehen können. Schwieriger bleibt, wie diese Einsicht, ist die Beantwortung der Frage: Wie helfen? Am Ende wird man noch dazu übergehen müssen, die Kellner fest anzustellen als „Reichskellner" und „Reichs-Oberkellner".

Die Karlsruher Oberpostbehörde macht öffentlich bekannt, daß zu den Postkarten, die wegen ihres Inhalts durch die Reichspost nicht zur Versendung gelangen, auch die sogen. Bruppelpostkarten gehören, die in einem Stuttgarter Verlag hergestellt sind. Bei diesem Anlaß macht die Oberpostbehörde auf die zunehmende Verrohung des Postkarteninhalts aufmerksam.

Auf der Zeche „Ludwig" bei Essen gerieth der Förderkorb unter das Seilgerüst. Von 15 Insassen wurden 13 verletzt und in's Krankenhaus geschafft. (Wiederholt.)

In dem Haberer-Prozeß in München wurden die 60 Angeklagten zu Strafen von 2½ Jahren bis herab zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Außerdem wurde den Verurtheilten die Tragung der Prozeßkosten auferlegt.

Oesterreich. Die zweite Sitzung des neugewählten niederösterreichischen Landtags brachte ungeheure Skandalscenen. Die antisemitische Landtagsmehrheit hatte sich dahin geeinigt, keinen Juden in einen Ausschuß zu wählen, weshalb der Advokat Dr. Benedikt bei der Ausschußwahl durchfiel. Als für einen Ausschuß wieder Benedikt vorgeschlagen wurde, rief Schneider: „Einen Juden wählen wir nicht!" Benedikt antwortete scharf; es entstand heftiger Lärm, schließlich rief Benedikt Schneider zu: „Nächstes Mal gebe ich Ihnen eine Ohrfeige!" Die Antisemiten behaupten, Benedikt hätte noch hinzugefügt: „Sie Lump!" Der Aeußerung Benedikt's folgte unbeschreiblicher Tumult. Lueger schrie: „Hier wird nicht geohrfeigt, wenn's wirklich zum Prügeln kommt, wird sich's erst zeigen, wer stärker ist." Nach weiteren stürmischen Scenen überreichte Lueger einen Dringlichkeitsantrag, dessen Verlesung aber der Landmarschall ablehnte, weil sich's um eine Angelegenheit handle, die sich nicht in der Hausitzung zugetragen hatte. Lueger: „Ich erkläre, daß hier nicht weitergewählt wird, wenn nicht diese Angelegenheit ausgetragen wird. Wir lassen uns keine Ohrfeigen antragen." Der Landmarschall ließ hierauf einen Dringlichkeitsantrag verlesen; der Antrag bezeichnete das Vorgehen Benedikt's als „pöbelhafte Gesinnung" und gipfelte in dem Vorschlag, der Landtag möge Benedikt seine tiefste Entrüstung und Mißbilligung aussprechen. Benedikt erklärte, er sei nicht in den Landtag gewählt worden, um sich beschimpfen zu lassen; er habe diese Abwehr wählen müssen, weil eine andere hier gar nicht goutirt werde. Der Ausbruch Schneider's sei ein Glied in der Kette der Beschimpfungen und Verhetzungen. Redner wurde von den Antisemiten wiederholt stürmisch unterbrochen. Dr. Kopp sagte, die Aeußerung Benedikt's sei bedauerlich, aber menschlich vollkommen entschuldbar. Im vorigen Landtage seien gegen Mitglieder der liberalen Partei noch schlimmere Aeußerungen gefallen. Einem geachteten Abgeordneten wurde zugerufen: Sie sind ein Erzgauner! Lueger erwiderte: Nie habe sich ein Mitglied seiner Partei so weit vergessen, mit Ohrfeigen zu drohen. Wenn man für zulässig erachte, daß hier ein Kollege dem anderen mit Ohrfeigen drohe, dann beginne ein neuer Abschnitt im parlamentarischen Leben; der Ohrfeigenabschnitt. Dr. Lueger konstatirte, Abg. Dr. Benedikt habe dem Abg. Schneider zugerufen: „Das nächste Mal werde ich Sie ohrfeigen, Sie Lump!" Dr. Benedikt: „Das ist richtig!" — Der Dringlichkeitsantrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Die Heirath des Herzogs von Orleans in Schönbrunn fand ein Nachspiel, indem Baron Vezey, der Oberstthofmeister des Vaters der Herzogin, vom Amte enthoben wurde. Wie berichtet, hielt damals die Braut des Herzogs von Orleans an eine Damendeputation des französischen Adels, welche ihr eine Diamantenkrone überreichte, eine Ansprache, worin sie sagte, sie werde zu Gott bitten, daß er die Krone auf das Haupt ihres Gatten setze. Es wird Vezey vorgeworfen, daß er als Oberstthofmeister des erzherzoglichen Hauses diese Rede hätte verhindern müssen.

Frankreich. Die radikalen Blätter erklären die Gerüchte, die Regierung habe Léon Bourgeois den Londoner Botschafterposten oder die Stelle eines Generalgouverneurs von Algier angeboten, für einen schlechten Scherz.

Mehrere Blätter versichern, daß die neuen Schnellfeuergeschütze, mit welchen 1894 Versuche angestellt worden seien, allen Anforderungen entsprächen. Die einzelnen Bestandtheile dieser Kanone, welche in verschiedenen Fabriken hergestellt worden seien, seien zur Zusammensetzung bereit. Die Ausrüstung von 600 Batterien würde im Jahre 1898 vollendet sein.

Spanien. Aus Havana wird gemeldet: Der Oberstleutnant Urrejeda schlug die Aufständischen unter Acosta Villanueva und Castillo. In dem Treffen wurden 12 Aufständische, darunter Villanueva, getödtet. Die Nachricht, daß ein Angriff auf das amerikanische Konsulat in Cardena erfolgt sei, wird amtlich für unrichtig erklärt.

Rizal, einer der Anstifter des Aufstands auf den Philippinen, wurde von dem Gerichtshof in Manila zum Tode verurtheilt.

Portugal. Ein Gasometer der Gasgesellschaft in Lissabon ist explodirt, drei Arbeiter wurden getödtet, drei schwer verletzt.

England. Aus Castle Island in Irland wird über die bereits gemeldete Umwandlung eines Moraltes in einen See noch berichtet: Sonntag Nacht setzte sich eine durch die jüngsten Regengüsse gelockerte, sehr große Moraltstrecke unter donnerähnlichem Getöse in der Richtung auf die Killarneyseen in Bewegung und entlud sich nach und nach weiter, Brücken mit sich fortreißend und Bauernhäuser und Landstraßen zerstörend. Torfmassen, todtes Vieh und Trümmer von zerstörten Häusern wurden in den Killarneyseen angeschwemmt. Zehn Insassen eines zerstörten Bauernhauses sind spurlos verschwunden. Die Bevölkerung auf der Erdrutschstrecke flieht; ein anderthalb englische Meilen breiter Landstrich ist mit flüssigem Morast bedeckt.

Die Untersuchung über die gestohlenen Dokumente, betreffend die Mobilisirung und die Vertheidigung der englischen Küste hat ergeben, daß ein Beamter des Kriegsministeriums zwei auswärtigen Regierungen wichtige Dokumente ausgeliefert hat. Die Untersuchung wird streng geheim geführt.

Der „Globe" führt bei Besprechung der Lage in Südafrika aus, Deutschland müsse sich darin klar werden, daß der geringste Versuch seinerseits, England aus seiner herrschenden Stellung in Südafrika zu verdrängen, sofort zum Kriege führen werde (!!), dem England ruhig entgegensehe. Wenn Deutschland den Krieg vermeiden wolle, müsse es seine feindliche Politik und Haltung gegenüber der kolonialen Ausdehnung Englands aufgeben. (Gut gebrüllt, Löwe!)

Turkei. Zweitausend Marine-Reservisten veranstalteten in Konstantinopel lärmende Kundgebungen vor dem Marine-Arsenal wegen des rückständigen Soldes und weil die Heimsendung infolge Mangels an Transportschiffen seit Wochen nur in kleinen Abtheilungen erfolgt. Die Reservisten konnten nur mit Mühe durch das Versprechen baldiger Befriedigung ihrer Wünsche beruhigt werden.

Die Londoner „Times" besprechen den Wechsel in der Haltung Rußlands gegenüber dem Sultan und führen aus: Drohungen, denen der Sultan sich fügen werde, müßten wirkliche Drohungen sein, in nicht mißzuverstehender Weise gegeben und auf thatsächliche physische Macht gestützt. Je eher die Mächte diese Politik einschlügen, um so eher würde das gemeinsame Ziel erreicht werden.

Serbien. Das neue Kabinet ist gebildet und aus folgenden Theilnehmern zusammengesetzt worden: Simitsch: Präsidium und Aeußeres, Generel Mistowitsch: Krieg, Wetimirowitsch: Oeffentliche Arbeiten, Wuitsch: Finanzen, Georgiewitsch: Inneres, Andra Nikolitsch: Kultus, und Milowanowitsch: Justiz.

Bulgarien. Die bereits erwähnte Aussage der Frau Stambulow im Prozeß gegen die Mörder ihres Gatten wird folgendermaßen geschildert: „Das Erscheinen der Frau Stambulow war von wahrhaft dramatischer Wirkung. Frau Stambulow sagte unter lautloser Stille etwa Folgendes: „Sie haben mich durchaus hier sehen wollen. Hier bin ich. Auf Ihre Fragen antworte ich nur Eines. Jene dort — sie zeigt auf die Angeklagten — sind nicht die Schuldigen. Ich spreche sie frei, thun Sie dasselbe. Denn Sie, Herr Präsident, und Sie, Herr Staatsanwalt, Sie wissen genau, wer die Schuldigen sind! Mehr habe ich nicht zu sagen!" Und mehr sagte Frau Stambulow auch nicht.

Im Prozeß gegen die Mörder Stambulow's verlangte der Vertheidiger Tsiekitschiews dessen Freisprechung, da Letzterer weder Anstifter noch Theilnehmer des Mordes sei. Die Zeugen seien politisch beeinflußt worden und wollten nur eine Prämie verdienen. Der Vertheidiger Ghevgtiews verlangte gleichfalls dessen Freisprechung und charakterisirte die Anklage Stambulows gegen die Regierung als Verfolgungswahn.

Afrika. Die Zeitung „Ons Land" in Kapstadt ruft alle Afrikaner auf, ihre Meinung bezüglich der Rhodes dargebrachten Ehrungen zum Ausdruck zu bringen. Das Blatt spricht die Befürchtung aus, daß der Samen dieser Kundgebungen bittere Frucht bringen werde, und schlägt vor, Resolutionen gegen diese Kundgebungen anzunehmen und dieselben an den High-Kommissioner zur Uebermittelung an die britische Regierung einzureichen mit dem Ersuchen, die Resolutionen in der britischen Presse zu veröffentlichen.

Australien. Nach einer Meldung aus Melbourne verwüstete ein Cyklon die Stadt Newcastle (?) in Neu-Süd-Wales. Fast alle Gebäude wurden bis auf den Grund zerstört. Menschen wurden weite Strecken fortgetragen. Viele Unglücksfälle sind vorgekommen. Genaueres ist aber noch nicht bekannt, da die Telegraphenlinie zerstört ist.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hoftheater. Wenn heutzutage eine fade Posse oder ein toller Schwank in irgend einer Großstadt die 100. Aufführung erlebt in einer Saison, so wird das Niemand verwunderlich finden, und als selbstverständlich feiert man dieses fragwürdige Jubiläum mit dem obligaten Tam-Tam und Bum-Bum, Lorbeer und Beifall für den Autor und seine Mitschuldigen. Die armen Klassiker haben es nicht so gut; wenn wirklich einmal nach Jahrzehnten eines ihrer Werke, die sie für die Unsterblichkeit geschrieben haben, zum 100. Male über die weltbedeutenden Bretter geht, so weiß davon höchstens der gewissenhafte Chronigneur der betreffenden Bühne etwas und registrirt diesen Tag vielleicht mit einem Stern, in seinem Kalender. Einen solchen Ehren- und Glückstag konnte vorgestern unser Hoftheater feiern: sah der am 1. März 1878 zur Eröffnung des Altstädter Hauses erfolgten Neueinstudirung von Schiller's „Wilhelm Tell" begegnete man an diesem Tage dem episch-dramatischen Gesang der Freiheit zum 100. Male in Dresden. Daß die unvergänglichen Schönheiten der Dichtung, ihr hoher ethischer Gehalt und ihr begeisterter und begeisternder Schwung noch heute Verständniß finden, bewies das nahezu ausverkaufte Haus, das der Vorstellung, durch die ein großer, bedeutender Zug ging, in athemloser Spannung folgte und fast nach jeder einzelnen Scene in lebhaften, oft stürmischen Beifall ausbrach. — Von Neubesetzungen verschiedener Rollen ist vor Allem die des Werner Stauffacher mit Herrn Winds als die gewichtigste zu nennen. Was den Tell dieses Künstlers, der uns noch in guter Erinnerung ist, so vortheilhaft auszeichnete, die herzliche Gemüthlichkeit und echt bäuerliche Derbheit, ja Rauheit seines äußeren Wesens, das verlieh in noch viel höherem Grade seinem Stauffacher eine gute Wirkung. Das bedeutsame Gespräch mit Gertrud, in dem der große Plan zur Befreiung der Schweiz eigentlich erst geboren wird, und namentlich die große Erzählung vom alten Bund der Schwyzer in der Rütlicene gelangen ihm in dieser Hinsicht vorzüglich, und die ganze Figur hatte etwas derb Holzschnittartiges an sich, was dem biderben Stauffacher außerordentlich gut stand. Von kleineren Neubesetzungen verdient nur die des Meier von Sarnen durch Herrn Schwab Erwähnung, der sich recht wohl mit den Schiller'schen Versen abfand und einen neuen Beweis seiner Verwendbarkeit, auch im klassischen Schauspiel, gab. Die übrigen Rollen lagen in denselben dankbaren Händen wie früher, wobei noch zu erwähnen ist, daß Herr Bauer und Frl. Gainand — Ruodi und Hedwig — die gleichen inne hatten, wie bei der schon erwähnten Festvorstellung zur Eröffnung des Altstädter Hauses. Mit besonderem Beifall wurde im Verlauf des Abends namentlich der meisterliche Teil des Herrn Waldeck ausgezeichnet, der mit starkem Nachdruck das heroische Element im Charakter des Schweizerbefreiers betonte und ihn somit Alles in Allem auf eine höhere Stufe stellte. — Die Regie hatte wieder für eine dekorativ reich bedachte Inscene gesorgt, die das Werk in einem glanzvollen Rahmen erst zur vollen Wirkung brachte. Anerkennenswerth war die Kürze der einzelnen Pausen zwischen den verschiedenen Verwandlungen in einem und demselben Akte, die hoffentlich zur Regel bei der Aufführung jedes Stückes erhoben wird, um so mehr, da die kurzen Zwischenakte unbedingt illusionsfördernd wirken. Farben- und gestaltenreich war die Rütliscene arrangirt, in der sich die verschiedenen Gruppen der drei Lande Schwyz, Uri und Unterwalden zu einem voll abgerundeten Ensemble zusammenthaten; auch textlich klappte hier Alles vorzüglich; nur der Pfarrer Rösselmann litt an Altersschwäche und stolperte zu wiederholten Malen über die Schiller'schen Verse trotz des hilfsbereiten Souffleurs, der ihn energisch zu stützen suchte. Neu, leider nicht sehr glücklich war die Scenerie vor Stauffacher's Haus gestellt, die absolut nicht mit den Regievorschriften des Dichters und den Reden seiner Personen („Da steht Dein Haus, reich wie ein Edelsitz" ꝛc. — „Stauffacher's Haus verbirgt sich nicht" ꝛc.) in Einklang zu bringen war. P. A. W.

† Die Königl. Hofoper giebt heute Maillart's „Glöckchen des Eremiten". Im Königl. Schauspielhause gelangt „Der Raub der Sabinerinnen" zur Aufführung. Die Vorstellungen beginnen um sechs Uhr.

† Mittheilung aus dem Bureau des Königl. Hoftheaters. Die Königl. Generaldirektion will den an sie vielfach gerichteten Wünschen nachkommen und Sonntag den 3. Januar Nachmittags halb 4 Uhr wiederum eine Vorstellung von „Schneewittchen" stattfinden lassen. Abends halb 8 Uhr geht das durch die Erkrankung des Herrn Swoboda letzthin abgesetzte Lustspiel „Die goldne Eva" in Scene.

† Im Residenztheater beginnt die heutige Nachmittags-Vorstellung des Weihnachtsmärchens „Die Wunderblume" ausnahmsweise um drei Uhr; auch die Abendvorstellung „Die tolle Nacht" beginnt heute eine Stunde früher als gewöhnlich, um halb sieben Uhr. Eine wenig coulante Einrichtung des Residenztheaters ist es, daß das Publikum von 1 bis 5 Uhr Nachmittags telephonisch keine Auskunft erhalten kann, ob gewisse Billetsorten noch zu haben sind; ja das Telephonamt hat Anweisung, mit dem Theater überhaupt keine Verbindung herzustellen. So etwas kann die Lust zum Theaterbesuche oft recht nehmen. Von einem Privattheater erwartet man größeres Entgegenkommen.

† Vor Abschluß des alten Jahres brachte Herr Musikdirektor Trenkler in seinem vorgestrigen Novitäten-Abende noch eine Reihe neuer Tonstücke heraus, die mit einer einzigen Ausnahme sich als recht schätzbare Repertoir-Erweiterungen erwiesen. Um mit dieser wenig glücklichen Ausnahme zu beginnen, ist zuvörderst die Bergion'sche Klarinetten-Arie „Liebesleid — Liebesfreud" zu nennen, die wohl effektvoll für das Soloinstrument, im Uebrigen aber unbedeutend ist. Herr Dieterichs, der tüchtige 1. Klarinettist der Kapelle, führte den Solopart vortrefflich aus. Die übrigen drei Neuheiten dagegen hielten, was ihre Titulatur versprach. Der melodiöse, leider nur etwas zu kurze Walzer „Meereswogen" malte die wiegende und wogende Bewegung der Wasserwellen in anmuthenden Farben; ein neuer spanischer Tanz von Baldwin Dahl, „Le Toréador", versetzte harmlose Gemüther durch sein lebendiges Kolorit im Geiste an die Ufer des Ebro und Guadalquivir, während ein Impromptu von R. G. Sporck, „Der Ritt durch die Steppe", das kampfbewegte Reiterleben in den Steppen [illegible] übel charakterisirte. Diesen kleinen Neuheiten gesellte sich noch eine umfangreichere und werthvollere Nummer hinzu, die in früheren Jahren bereits gespielte vierhändige Suite „Bilder vom Rhein" von P. Schumacher. Geht auch die musikalische Illustration der verschiedentlichen Scenen vom Rheinesstrande nicht sehr in die Tiefe, so ist doch allenthalben ein sicheres Verständniß des Tonsetzers für gefällige Weisen, für wirkungsvolle Instrumentation und für charakteristische Tonmalerei bemerklich. Das Violinsolo der „Serenade" (3. Satz er Suite) spielte Herr Concertmeister Schmidt ebenso warmblutig, wie später das 9. Bériot-Concert tonschön und technisch untadelhaft. Von den übrigen Vortragsnummern, über deren Ausführung nur Lobliches zu sagen wäre, seien noch die mehr durch interessante Arbeit als durch melodischen Wohllaut hervortragende Ouverture zu Smetana's „Geheimniß", das „Tristan"-Vorspiel und „Isolden's Liebestod", sowie die durch musikalische Stilkenntniß ebenso wie durch köstlichen Humor ausgezeichneten Bearbeitungen des Volkslieds „Kommt ein Vogel geflogen" von S. Ochs hervorgehoben. Die nach Hunderten zählende Hörerschaft veranlaßte durch lauten Beifall die Kapelle zu mehreren Einlagen und Zugaben. —dt.

† Der Dresdner Bach-Verein unternahm am 28. Dezbr. einen Ausflug nach Meißen, um das bereits am 15. Dezbr. im Gewerbehause zu Gehör gebrachte Weihnachts-Oratorium von Bach auch dem Meißner kunstsinnigen Publikum vorzuführen. Der hierzu gewählte, akustisch außerordentlich günstige „Geigensaal" war bis auf einige Plätze vollständig gefüllt. Ueber die Aufführung selbst läßt sich nur das Beste berichten. Die Chöre gelangen mit großer Sicherheit, und alle, auch die schwierigsten Einsätze wurden mit Präzision gesungen, so daß man seine helle Freude an der Aufführung haben konnte. Auch die Gewerbehauskapelle that ihre volle Schuldigkeit und entledigte sich der ihr gestellten ungewohnten Aufgabe mit gutem Geschick. Ueber einzelne Unsicherheiten half Herrn v. Baußnern's energische Direktion mit Geschick hinweg, der auch die sonstigen sehr zahlreichen Klippen des Werks zu umschiffen verstand.

† Montag den 4. Januar 1897 Abends 7 Uhr liest Herr Kammersänger Glomme im 7. Recitationsabend der Ehrlich'schen Musikschule Bruchstücke aus „Ahasver in Rom" von R. Hamerling. — Von jetzt ab gelangen Halbabonnements für die letzten 6 Vorträge zur Ausgabe und sind dieselben sowie Einzelkarten in der Anstalt Waldburgstraße 18 und Abends an der Kasse erhältlich.

† Das Wiener „Burgtheater" hat Ibsen's neues Schauspiel „John Gabriel Borkmann" zur Aufführung erworben.

† Für alle Bismarck-Verehrer wird es interessant sein zu erfahren, daß im Verlage von Martin Bülz (Chemnitz) soeben ein Verzeichniß einer reichhaltigen Bismarck-Porträts- und Bildersammlung erschienen ist; Martin Bülz, dessen Bildersammlung übrigens von hohem ikonographischen Werthe ist, darf sich rühmen, der Erste zu sein, der mit einer Veröffentlichung dieser Art hervortritt.

† „Natur und Haus". Illustrirte Zeitschrift für alle Naturfreunde. In Verbindung mit Professor Dr. R. Lampert, Vorstand des Königl. Naturalienkabinets in Stuttgart und P. Matschie, Kustos an der zoologischen Sammlung des Königl. Museums für Naturkunde. Herausgegeben von Max Hesdörffer in Berlin. Vierteljährlich (6 Hefte) 1,50 M. Die vor uns liegenden ersten sechs Hefte des fünften Jahrgangs dieses bewährten Blattes liefern den Beweis, daß die Herausgeber nach wie vor bestrebt sind, Anregung und Belehrung auf dem Gebiete der Naturkunde zu bieten und allen naturwissenschaftlichen Neigungen und Liebhabereien gerecht zu werden. Immer größer ist der Stamm der Mitarbeiter geworden, immer vielseitiger und reichhaltiger der Inhalt in Wort und Bild. Die vielen lebenswahren Illustrationen bilden allein schon einen werthvollen Bestand und tragen wesentlich zum Verständniß der textlichen Ausführungen bei. Wir machen unsere Leser von Neuem auf dieses volksbelehrende Unternehmen aufmerksam, das durchaus auf der Höhe der Zeit steht.

† Die besten Früchte reifen für das Publikum aus der lebhaften Konkurrenz unter den Moden-Zeitungen. Die Verlagshandlung der „Modenwelt" und „Illustrirten Frauen-Zeitung" (Ausgabe der Modenwelt mit Unterhaltungsblatt) hat ihren Abonnentinnen eine ebenso eigenartige wie angenehme Ueberraschung bereitet, indem sie allen denen, die den ganzjährigen Abonnementspreis für 1897 im Voraus entrichten, direkt franko werthvolle Bücher gratis übersendet. Bei Einsendung des Jahres-Abonnements, oder der Quittung über die Zahlung desselben an eine Buchhandlung oder Postanstalt, erhalten die Abonnentinnen der Modenwelt gratis Lehrbücher der Modenwelt. Neue Ausgabe. 1. Abtheilung. Anleitung zur Schneiderei von Damenkleidern. 32 Seiten großen Buchformats mit 112 Abbildungen. Ladenpreis 1 M. 25 Pfg., und Häkel- und Strickmuster der Modenwelt. 1. Sammlung. 32 Seiten großen Buchformats mit 84 Abbildungen. Ladenpreis 1 M. 25 Pfg. Oder statt dieser beiden Bücher: Sophia, Tausend Rezepte für Küche und Haus. Gesundheits- und Körperpflege. Etwa 450 Seiten in elegantem Einband. Ladenpreis 2 M. 50 Pfg. Die Abonnentinnen auf „Illustrirte Frauen-Zeitung" empfangen bei ganzjähriger Vorauszahlung alle drei Werke gratis und franko zugesandt. Die Abonnentinnen auf „Die Modenwelt" genießen insofern durch diese Einrichtung einen Vortheil von 2 M. 50 Pfg., die der „Illustrirten Frauen-Zeitung" sogar einen solchen von 5 M. Man darf wohl sagen, daß ein derartiges Entgegenkommen noch von keiner Seite geboten worden ist. „Die Modenwelt" steht jetzt im ihrem 32., die „Illustrirte Frauen-Zeitung" im 24. Jahrgang, sie sind bekanntlich die maßgebendsten Modenblätter.

Vermischtes.

* In ein Spielwaarengeschäft der Frankfurter Straße in Berlin trat am heiligen Abend eine armselig gekleidete Frau, packte aus einem Papier zwei Kinderuhren, eine „goldene" und eine „silberne", mit entsprechenden Ketten nebst einigen anderen gleichwerthigen Dingen aus und bat, die Sachen zurückzunehmen und ihr dafür das Geld wieder zu geben. Sie erzählte dabei unter Thränen, daß ihr kleines fünfjähriges Söhnchen ihr aus der Schublade zwei Mark genommen und dafür in dem Geschäft die Sachen eingekauft habe, um ihr und seiner Schwester „etwas Schönes" zu Weihnachten zu schenken. Die Sachen hätten für sie absolut keinen Werth, dagegen brauche sie nur höchsten Noth das Geld. Der Kaufmann erbot sich aber nur, die Sächelchen gegen andere, brauchbarere Gegenstände umzutauschen, womit der Frau indes nicht gedient war. Da legte sich schließlich ein Mann in's Mittel, der gerade Spielsachen zum Wiederverkauf einhandelte und nahm der Frau den ganzen Kram für 2 Mark ab mit dem Bemerken, daß er die Sachen schon an den Mann bringen werde. Mit einem tiefgefühlten „Vergelt's Gott" verließ die arme Frau den Laden.

* Der Nachlaß des Schahs Nasr-ed-din soll Teheraner Nachrichten zufolge einen Gesammtwerth von ca. einer Milliarde Francs repräsentiren. Der Gold- und Silberschatz allein betrage ungefähr 400 Millionen. Der neue Schah, Muzaffer-ed-din, soll die Absicht haben, 100 Millionen von diesem Nachlasse für öffentliche, der Hebung der Kultur seines Reichs dienende Zwecke zu verwenden.

* Am 22. ds. M. Abends wurden die Weihnachtsgeschenke der Königin von England, die sogenannten „doles", an 1000 bedürftige, gebrechliche und würdige Arme in der Königlichen Almoseniererei in London vertheilt. Jetzt bestehen die Geschenke in Geld. Die Auswahl unter den Armen trifft die Geistlichkeit in England und Wales.